

**DIE LEHRE VOM
TYRANNENMORD IN
DER CHRISTLICHEN ZEIT.
FESTREDE**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649770403

Die Lehre vom Tyrannenmord in der Christlichen Zeit. Festrede by Max Lossen

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

MAX LOSSEN

**DIE LEHRE VOM
TYRANNENMORD IN
DER CHRISTLICHEN ZEIT.
FESTREDE**

Die
Lehre vom Tyrannenmord
in der
christlichen Zeit.

Festrede

gehalten in der
öffentlichen Sitzung der k. b. Akademie der Wissenschaften
zu München
zur Feier ihres 135. Stiftungstages
am 28. März 1894

von

Max Lossen
o. Mitglied der historischen Klasse.

München 1894
Verlag der k. b. Akademie.
In Kommission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

Hohe und hochgeehrte Versammlung!

Statut und Herkommen unserer Akademie verlangen, daß jedes Mitglied einmal durch eine in öffentlicher Sitzung zu verlesende Abhandlung seine Befähigung bekunde, für die von ihm bebaute spezielle Wissenschaft allgemeines Interesse zu erwecken.¹⁾

Mit Recht hat darum der große Meister akademischer Vorträge, unser hochverehrter letzter Vorstand, zunächst an sich selbst, damit aber auch an andere Akademiker die Anforderung gestellt, daß das von diesem Platze aus zu Bietende, „dem weiteren Kreise der Gebildeten verständlich, anziehend und lehrreich erscheinen“ müsse.²⁾

Ich glaubte dieser Forderung nachzukommen, indem ich mir vornahm, Entstehen und Vergehen einer der Ideen zu schildern, welche in der enge begrenzten Zeit, auf die sich meine historischen

1) Königliche Verordnung vom 21. März 1824 Art. XVII (Almanach der Akademie für 1824 S. 80): „In jedem Jahre sollen zwei öffentliche, feierliche Sitzungen gehalten werden, nämlich am Namenstage des regierenden Königs und am 28. März, als dem Tage der ersten Stiftung dieses wissenschaftlichen Vereins. In diesen beiden festlichen Versammlungen sollen, neben gedrängten Rechenschaftsberichten über das Wirken der Akademie, Abhandlungen über wissenschaftliche Gegenstände von allgemeinerem Interesse und Gedächtnisreden über ausgezeichnete verstorbene Mitglieder vorgetragen werden.“

2) J. von Döllinger, Akademische Vorträge. 1. Bd. Vorwort. 2. Aufl. München 1890.

Spezialstudien beziehen, nämlich im Zeitalter der Religionskriege, großen Einfluß geübt haben.³⁾

Ueber der Ausarbeitung meiner Abhandlung kam ich aber zur Einsicht, wie viel schwerer es ist die Geschichte einer Idee zu schreiben, als etwa die einer Institution oder eines einzelnen Ereignisses. Gilt es dabei doch gleichsam ein geistiges Fluidum zu zwingen zu körperlicher Gestalt sich zu verdichten.

Ich muß befürchten weit hinter meiner Aufgabe zurückgeblieben zu sein und kann deshalb nur bitten die Wohlthat des alten Spruches ⁴⁾ mir zu gewähren:

In Schwerem gilt der Wille für die That.

3) In den meiner Rede angehängten Anmerkungen habe ich für diese Zeit einige besonders wichtige Quellenbelege und kritische Bemerkungen beigelegt, für die Zeit vor- und nachher mich dagegen mit dem Hinweis auf die mir gerade zur Hand liegende Literatur beschränkt.

4) des Properz: in magnis et voluisse sat est.

Die Lehre vom Tyrannenmord

in der

christlichen Zeit.

Die Meinung, daß es einem Christen jemals erlaubt sein könne eigenmächtig einen Fürsten umzubringen, der sich widerrechtlich der Herrschaft bemächtigt hat, oder auch einen solchen, der eine rechtmäßig erlangte Herrschaft maßlos mißbraucht, — mit anderen Worten: die Meinung, der Tyrannenmord sei vereinbar mit der christlichen Sittenlehre, wird jedem, der heute unbefangen die Schriften des Neuen Testaments liest, geradezu als absurd erscheinen.

Und doch hat es Zeiten gegeben, in denen diese Meinung im Schoße der großen abendländischen Kirchen die herrschende war, Zeiten, in denen nicht nur das Für und Wider schulmäßig erörtert wurde und die große Mehrheit der Theologen und Politiker für die Erlaubtheit des Tyrannenmordes sich aussprach, sondern Männer, welche sich vom Geiste Christi geleitet glaubten, Hand an Könige und Fürsten, die Gesalbten des Herrn, legten, und wenn sie dabei selbst zum Opfer wurden, von ihren Glaubensgenossen als Martyrer gepriesen und der christlichen Mit- und Nachwelt als bewunderungs- und nachahmungswürdige Vorbilder hingestellt wurden.

Ich will versuchen zu zeigen, wie die Meinung entstanden ist, von welchen Umständen begünstigt sie zu einer in das politische und kirchliche Leben der Nationen des Abendlandes tief eingreifenden Lehre wurde, um dann wieder allgemein als eine geistige und sittliche Verirrung erkannt und verurteilt zu werden.

Die Idee des leidenden Gehorsams, der Unterwerfung selbst unter ungerechte Satzungen und Gebote der bestehenden Obrigkeiten durchweht die Evangelien wie die Briefe der Apostel. „Ihr habt gehört, daß es bei den Alten hieß: du sollst nicht töten, wer aber tötet, soll des Gerichtes schuldig sein. Ich aber sage euch: jeder der auf seinen Bruder zürnt, wird des Gerichtes schuldig sein,“ — heißt es in der Bergpredigt. Und weiter: „Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen.“ „Wenn dich Jemand auf deine rechte Wange schlägt, halte ihm auch die linke hin.“ Bestimmter noch, mit Bezug auf die Gebote der von den damaligen Juden durchweg als Usurpatoren angesehenen römischen Machthaber, in den Briefen der Apostel, aber auch hier im Anschluß an das Wort des Meisters, vor Pilatus: „Du hättest keine Gewalt über mich, wenn sie Dir nicht von oben gegeben wäre.“ So in der berühmten Stelle des Römerbriefes: „Es gibt keine Gewalt, außer von Gott, und die welche besteht, ist von Gott angeordnet. Wer demnach sich der Gewalt widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes.“ Und ähnlich im ersten Brief Petri: „Seid also unterthan jeder menschlichen Ordnung, um Gottes willen, sei es dem König, als dem höchsten, sei es den Statthaltern, als solchen die von ihm abgeordnet sind zur Bestrafung der Uebelthäter, zur Belobung der Rechtschaffenen.“¹⁾

Mildernd und beschränkend stehen solchen Lehren des leidenden Gehorsams froilich andere Bibelstellen gegenüber, welche die Rechte des Gewissens oder den Wert sittlicher Freiheit und Selbstbestimmung betonen. So das kühne Wort, welches Petrus und Johannes zu den Hohenpriestern sprachen: „Ob es recht ist vor dem Angesichte Gottes, euch mehr zu gehorchen als Gott, urteilt selbst“, — oder die Ermahnung des Apostels der Heiden: „Wenn du ein Freier werden kannst, mache es dir zu Nutzen.“²⁾

Zusammenfassend werden wir also sagen können: das in den Evangelien und in den Briefen der Apostel niedergelegte Sittengesetz betrachte die jeweils bestehende gesellschaftliche und staatliche Ordnung als von Gott gewollt oder doch zugelassen, ihr habe sich dem-

nach der Einzelne zu fügen, insofern ihm nicht etwas zugemutet werde, was dem Wort und Willen Gottes widerspricht. Denn in diesem Falle sei Gott mehr zu gehorchen als den Menschen.

Wie nun aber der Wille Gottes zu erkennen sei, und wenn erkannt, wie weit man im Widerstand gegen ungerechten Befehl der Obrigkeit gehen dürfe, diese Frage ist von den christlichen Denkern und in der Praxis der christlichen Gemeinwesen, kirchlichen wie politischen, im Laufe der Jahrhunderte sehr verschieden beantwortet worden, — schwankend von der Behauptung, der König von Gottes Gnaden schulde unter allen Umständen nur Gott Rechenschaft, bis zu dem Satze, Auflehnung gegen Verletzung der Rechte des Volkes sei die heiligste Pflicht eines jeden Bürgers.³⁾

Bei den Christen der ersten drei Jahrhunderte herrscht der Geist des Martyriums, das heißt der allgemeine Entschluß, lieber den Tod zu erleiden, als etwas zu thun, was der Lehre und den Geboten Christi zu widersprechen schien; höchstens durch die Flucht, nicht aber durch aktiven Widerstand glaubte der Christ sich berechtigt der Unterdrückung und Vernichtung durch die heidnische Staatsgewalt sich zu entziehen.

Tertullian, der älteste und neben Augustin für die Folgezeit einflußreichste Kirchenlehrer des Abendlandes, betont in seiner Schutzschrift gegen die Heiden mit seiner ganzen wuchtigen Beredtsamkeit, daß die Christen gute Unterthanen sein müssen, bessere als die Heiden, weil sie im Kaiser den verehren, der von Gott selbst dem Volke zum Haupt gesetzt ist. „Nach unserer Lehre, ruft er aus, ist es mehr gestattet sich töten zu lassen, als zu töten.“ Und nicht etwa aus Schwäche enthalten sich die Christen der Gewalt; denn schon ist ihre Zahl so groß, daß sie nicht bloß durch heimliche Brandstiftung sich rächen, sondern durch offenen Abfall leicht das römische Reich in Verwirrung bringen könnten.

Freilich tritt auch gerade bei Tertullian jene dem Christentum oft vorgeworfene Weltflucht stark hervor, welche verbietet, das

Beispiel der ersten Christen als mustergiltig für unser politisches Verhalten zu betrachten. „Nichts, sagt Tertullian, liegt uns ferner, als politische Dinge; nur ein politisches Gemeinwesen kennen wir, die Welt.“⁴⁾

Die Versuchung andern Anschauungen Raum zu geben trat an die Christen heran, als das Römerreich christlich geworden, aber nun Orthodoxe und Arianer einander mit grimmigem Haß verfolgten und beide von den Kaisern nicht nur die Unterdrückung des Heidentums, sondern die Alleinherrschaft ihrer eigenen religiösen Meinungen forderten. Als charakteristisch für diese Zeit hebe ich die Schmähschriften hervor, welche der Bischof Lucifer von Calaris in den Jahren 356 bis 361 aus der Verbannung an den arianisch gesinnten Kaiser Konstantius richtete. Nicht aus den Evangelien, sondern aus dem Alten Testament nimmt Lucifer die Beispiele, welche er dem Kaiser zur Warnung vorhält: Jehu, den der Prophet Elisäus zum König salbte, damit durch seine Hand das Haus des Königs Achab ausgerottet und Achabs Weib Jezabel den Hunden vorgeworfen werde, der Priestersohn Phinees, der den Israëlitzen Zambri tötete, weil dieser mit einem madianitischen Weibe sich vergangen, die Machabäer, welche sich gegen den König Antiochus empörten. — Doch zieht Lucifer aus seinen Beispielen noch nicht die letzte Schlußfolgerung, daß auch ein Christ ähnliches thun dürfe. „Hättest Du, ruft er dem Kaiser zu, in jener Zeit gelebt, so hättest Du mit dem Schwerte getötet werden können.“ So aber greife er, Lucifer, den Kaiser nur mit Worten an und drohe ihm mit der ewigen Verdammnis.

Uebrigens finden wir schon bei Lucifer die bedenkliche Bemerkung, nur darum habe der Apostel Paulus Unterthänigkeit gegen die Fürsten und Obrigkeiten gepredigt, weil diese noch nicht an den Sohn Gottes glaubten.⁵⁾

Sechzig Jahre später (412—426) legt der große Lehrer des Abendlandes, Aurelius Augustinus, in seinen Büchern vom Gottesstaat die Fundamente einer besonderen christlichen Staatslehre und Politik.